

Peitauer Zeitung.

Erscheint jeden 1., 11. und 21. des Monates.

Preis für Peitau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. — 84, halbjährig fl. 1.68, ganzjährig fl. 3.30; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. — 94, halbjährig fl. 1.88, ganzjährig fl. 3.70.

Schriftleitung und Verwaltung: Buchdruckerei Wilhelm Blanke, Hauptplatz Nr. 6, Peitau.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Ankündigungen billigt berechnet.

Beiträge sind erwünscht bis längstens 10., 20. und Letzten jeden Monates.

Hauptversammlung des deutschen Schulvereines.

Die heutige Hauptversammlung des deutschen Schulvereines hat am Christi Himmelfahrtstage Donnerstag den 26. Mai in Wien stattgefunden. Aus dem Berichte des Obmannes Dr. Moriz Weitlof wäre hervorzuheben, dass die vom Vereine übernommenen rechtlichen und moralischen Verpflichtungen gedeckt seien; anders aber stehe es mit der Frage nach der Weiterentwicklung des Vereines. Nachdem Dr. Weitlof ausgeführt, dass unter allen nationalen Schutzvereinen in Oesterreich der deutsche Schulverein allein Wesentliches erreicht habe und daher das Entfallen des deutschen Schulvereines der Preisgebung der Deutschen in den gemischtsprachigen Ländern gleichkomme, fügt er bei:

„Diese Saite anzuschlagen, sind wir genöthigt, da wir seit dem Jahre 1889; in welchem wir den höchsten Stand unserer Einnahmen mit fl. 302.850.32 erreichten, einen fortan sinkenden Stand derselben bis zur Ziffer von fl. 263.178.19 im Jahre 1891 zu beklagen haben. Diese letzte Ziffer dürfen

Sie nicht nach ihrer immerhin noch ansehnlichen absoluten Höhe beurtheilen, sondern müssen dieselbe im Verhältnisse zu dem Bedarfe auf unserem Thätigkeitsgebiete in's Auge fassen. Nach diesem Gesichtspunkte erscheint dieselbe kaum genügend, um das von uns Geschaffene zu erhalten, noch weniger aber ausreichend, um neu an uns herantretenden Anforderungen gerecht zu werden. Wären wir nicht in unserer Geldgebarung so vorsichtig gewesen und hätten uns nicht edelmüthige Freunde unserer Sache so reichlich in ihren lehtwilligen Anordnungen bedacht, so hätten wir schon im Jahre 1891 die Frage des Fortbestandes unseres Vereines in ernste Erwägung ziehen müssen.“

Dr. Weitlof führt an, dass mehr als die Hälfte des Vereinsvermögens, nämlich fl. 263.772.10 in Schul- und Kindergarten-Realitäten bestesse, die ihrem Zwecke erhalten bleiben müssen; der Rest von fl. 197.815.89 sei daher als unantastbarer Betriebsfonds für diese Anstalten zu behandeln. Schließlich richtet der Redner einen lebhaften Appell an die deutsche Jugend, insbesondere an die akademische Jugend, sie möge ihre Hülfeleistung dem Vereine wieder zuwenden, da die unerlässliche Begeisterung auf die Dauer nur erhalten bleiben könne, wenn die

Löwenjagden.

Nach den Erzählungen des alten Forstaußsehers Daniel Flunkermann.

Wie Sie wissen, meine Herren, bin ich in Timbuktu geboren und mit Schad-Wasser getauft. Mein Vater war ein einfacher Sandfuhrmann, welcher in der Sahara mit seinem Kameelfuhrwerk von einer Oase nach der anderen trabte und: „Sand, Sand, weißen Wüstenand!“ ausrief. Unsere gute selige Mutter, die meinen Vater aus reiner Lieb geheirathet hatte, denn sie war eine Libyern, blieb während dessen mit uns Kindern daheim und verkaufte nordafrikanischen Grüntram, Cocosnüsse, Palmenohl, Sahararübchen, Datteln u. s. w. Wir ernährten uns schlicht und redlich.

Als ich mein zehntes Lebensjahr erreicht hatte, nahm mich mein Vater bereits mit ins Geschäft und ich mußte ihm helfen, den Wüstenand ausladen und das Kameel füttern. Auf diese Weise lernte ich die Sahara schon ihn frühesten Jugend genau kennen; ich wußte dort den Weg und Steg und wäre entschieden einer der bedeutendsten Karawanenführer geworden, wenn ich dafür Sinn gehabt hätte. Leider besaß ich doch nur wenig Karawanensinn, mein Dichten und Trachten war schon von früh auf immer nur: Löwen, Löwen, nichts als Löwen.

Nach meiner Confirmation sprach mein Vater zu mir auf Sand-fri (eine andere Sprache wird dort nicht gesprochen): „Daniel“, sagte er, „das Geschäft geht nicht so, wie es wohl sollte, denn der Wüstenand steht äußerst niedrig im Preise; Du mußt Dich einem anderen Berufe widmen!“

„Dann werde ich Löwentödter“, erwiderte ich kühn; „dieser Zweig ist immer noch nicht so sehr besetzt!“

Auf meinen Vater schien dieser Ausspruch einen gewaltigen Eindruck zu machen; er willigte sofort ein und nach wenigen Tagen kam ich bei einem berühmten Löwenjäger mit Namen Guerard in die Lehre.

Dass ich Ihnen nichts vorlüge, meine Herren, können Sie leicht zu erfahren bekommen, wenn Sie Brehms „Thierleben“ nachlesen, in welchem mein Lehrherr mehr als einmal erwähnt wird. — Gut! Meine Mutter strickte mir also ein Paar Sandalen, ohne welche man dort in dem Wüstenande nicht laufen kann und von meinem Vater wurde mir eine Taschensanduhr geschenkt — das war die ganze Ausrüstung, mit welcher ich in die Löwentödterlehre trat.

„Kleiner Daniel“, meinte Herr Guerard, nachdem er mich vom Kopf bis zum Fuß gemustert hatte, Du mußt Dir die Sache nicht so leicht vorstellen. Ich werde Dich jetzt zunächst theoretisch in Deinem zukünftigen Fache zu unterrichten versuchen. Sieh mal, man kann den Löwen auf sehr verschiedene Weise bekommen; es gibt nämlich Löwen des Tages und Löwen der Nacht. Diese letzteren fängt man am besten in sogenannten Löwengruben, während die Löwen des Tages auf derartigen Leim nicht kriechen; die muß man daher schon mit eigener Lebensgefahr fangen. Doch davon später! Du, mein Daniel, bist nun noch jung in dem Geschäft! sei daher so gut und nimm Dir eine Schippe aus meinem Stall und grabe hier gleich hinter meinem Hause eine recht schöne Löwengrube, in welche Du Dich beim Beginn der Nacht hineinsetzen kannst, um auf die Löwen zu warten. Kommt dann einer, so brauchst Du mich nur zu rufen!“

nöthige Auffrischung aus den Kreisen der Jugend komme. (Lebhafter Beifall.)

Dem Geschäftsberichte des Ausschussmitgliedes Dr. Groß entnehmen wir, daß die Jahreseinnahmen gegen das Vorjahr um 5455·71 Gulden weniger betragen; dieser Ausfall ist jedoch geringer, als der im Jahre 1890 gegen 1889, der 34.216·57 Gulden betragen hat. Der Verein war daher genöthigt, seine Ausgaben soviel als möglich einzuschränken. Die Ausgaben, die unmittelbar zur Verfolgung des Vereinszweckes gemacht wurden, betragen fl. 262.131·06, d. i. um fl. 2345·68 weniger als im Vorjahre.

„Wenn aber der Schulverein auf die Dauer seinen Aufgaben auch nur annähernd gerecht werden soll, sagt Redner, „ist eine Vermehrung der Einnahmen unumgänglich notwendig. Die bisherigen Bemühungen, die Ausgaben zu vermindern und die Einnahmen zu vermehren, reichen nicht mehr aus. Die Abwälzung von Schulen an die öffentliche Verwaltung vollzieht sich leider nur sehr langsam und ist bei vielen Schulen durch die Sachlage vollkommen ausgeschlossen. Die Versuche, für unsere Kindergärten die localen Kräfte, in erster Reihe die Gemeinden, stärker heranzuziehen als bisher, haben verhältnismäßig nur geringen Erfolg gehabt und sind sogar vielfach infolge der mangelnden Opferwilligkeit der Gemeinden gänzlich gescheitert.“

Nach Erörterungen der verschiedenartigen Ursachen des Rückganges der Schulvereinsbewegung schließt der Redner:

„Vielleicht mehr noch als durch alle diese Momente ist der stellenweise Rückgang in der Entwicklung unserer Ortsgruppen herbeigeführt durch den Mangel an thatkräftigen, thatbereiten, jüngeren, intelligenten Elementen. Der Grund dieser Erscheinung liegt in den Verhältnissen einer glücklicher Weise überwundenen Epoche unseres Vereines. (!?) Die Mehrzahl der jüngeren und jüngsten Advocaten, Ärzte, Professoren, Ingenieure, Forstleute, welche berufen wären, in den Ortsgruppen unsere thätigsten Mitarbeiter zu sein, haben in jener Zeit ihre Hochschulstudien zurückgelegt, in welcher der größte Theil der akademischen Jugend sich schmollend von unseren Bestrebungen ferne hielt, ja denselben feindlich gegenüberstand. Das ist anders

Nach diesen Worten ging Herr Guerard in seine Schreibstube, um noch eine Abhandlung für Brehms „Thierleben“ zu schreiben, und ich holte mir meine Schippe und begann zu graben.

Die Geschichte, meine Herren, wie es mir in der Löwengrube erging, wird Ihnen ja aus dem alten Testamente bekannt sein. Sie ist entsetzlich aufgebauscht worden. Ich bin kein Freund von Ausschneidereien! deshalb will ich Ihnen ganz kurz erzählen, wie sich die Sache in Wirklichkeit zgetragen hat.

Da ich nämlich meinen Stolz darein setzte, den ersten Löwen auf eigene Faust zu fangen, rief ich, als der Löwe zu mir in die Grube parzelte, meinen Herrn nicht, sondern suchte vielmehr die Bestie mit meinen Händen zu erwürgen. Natürlich war ich hiezu viel zu schwach; ich stand ja im zartesten Jünglingsalter und ich wäre jedenfalls ein Opfer meiner großen Tollkühnheit geworden, wenn — der Löwe mich überhaupt gemocht hätte. Aber er mochte mich nicht. Weshalb nicht? Erstens hatte er sich vorher gründlich satt gefressen und dann sind die Löwen, ebenso wie wir Menschen, in der Regel sehr großmüthig und zweitens hatte ich vorher heimlich eine von Herrn Guerards Cigarretten geraucht und das können die Löwen nicht vertragen. Geräuchertes Fleisch ist ihnen im höchsten Grade zuwider.

So ist es gekommen, meine Herren, daß ich damals vom Löwen verschont blieb und nicht anders.

Für mich begann nun zunächst eine trübe Zeit, wie dies ja bei allen jungen Jagdlehrlingen der Fall ist. Ich

geworden. (!?) Die Sache, für die wir arbeiten, für die wir kämpfen, sie steht hoch über vorübergehenden (?) Zeitströmungen. Mag auch die Gegenwart unseres Volkes eine trübe sein, so lassen Sie uns zurückblicken auf die mächtige Vergangenheit unseres Volkes, und wir werden das nöthige Vertrauen finden für seine Zukunft.“

Mit besonderer Genugthuung bringen wir diese Selbstanklagen des Obmannes Dr. Weitlof, sowie des Ausschussmitgliedes Dr. Groß zum Abdrucke, da aus denselben jeder Deutsche endlich die Ungerechtigkeit herauslesen kann, die seinerzeit durch die Auflösung der Wiener akademischen Ortsgruppen und der Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes an der deutsch-nationalen akademischen Jugend, sowie an den deutsch-nationalen Frauen und Jungfrauen begangen worden ist. Nur dieses judendienersche, rücksichtslose Vorgehen gegenüber den strammsten und thätigsten Stammesgenossen des deutschen Ostmarkvolkes hat die Grazer Deutschnationalen zur Gründung des Schulvereines für Deutsche gezwungen. Der Schulverein für Deutsche konnte wohl von der Regierung aufgelöst werden, eine Rückkehr zum deutschen Schulvereine wird jedoch nicht früher erfolgen, bis den Ortsgruppen größere Rechte eingeräumt werden. Hierher gehört in erster Linie das Recht, über die Aufnahme oder den Ausschluß von Mitgliedern vollkommen selbstständig entscheiden zu können, sowie das weitere Recht, daß jene Ortsgruppen, welche an den Sprachgrenzen oder auf Sprachinseln, also auf äußerst gefährdeten Posten bestehen oder gegründet werden, nach dem Vorbilde der Germanenbundverbände von der Hauptleitung unabhängiger gestellt werden und nicht die ganzen Einnahmen, sondern nur einen geringen Bruchtheil an die Vereinsleitung abführen.

Zu der Hauptversammlung des deutschen Schulvereines waren 1058 Vertreter aus 546 Ortsgruppen, darunter 82 Frauenortsgruppen angemeldet, welche 72.512 Mitglieder vertreten sollten. Als Ehrengäste waren anwesend der Minister Graf Kuenburg, der Statthalter von Niederösterreich Graf Kielmannsegg, der Landmarschall Graf Rinsky, mehrere Abgeordnete, der Bürgermeister von Wien Dr. Prig und zahlreiche Vertreter der Gemeinde Wien.

Wie aus obigem Berichte des Obmannes Dr. Weitlof

musste die niedrigsten Arbeiten verrichten und bekam nichts als Löwenwildpret zu essen.

Indes auch diese Zeit ging vorüber und eines schönen Tages sprach Herr Guerard zu mir: „Daniel Du hast dich bisher recht anständig benommen; es wird nun wohl am Ende schon einmal möglich sein, Dich mit auf den Anstand zu nehmen. Ich habe nicht weit von hier in der Wüste, dort wo das kleine Cactusgestrüpp steht, bereits seit einigen Wochen täglich einige lebendige kleine Regejungen angebunden gehabt, mit welchen ich ein Rudel Löwen heranzufüttern beabsichtigte, damit diese dort wechseln sollen. Ich hoffe, die Löwen haben den Wechsel „acceptiert“ und heute abends, wenn der Mond scheint, will ich Dich mit auf die Jagd nehmen. Hier ist eine Schrotflinte. Lade diese mit Schrott Nr. 4, damit Du den Löwen die Häute nicht durchlöcherst, denn das ist die Hauptsache. Im übrigen verlasse ich mich auf Deinen persönlichen Muth und Deine sichere Hand!“

Was soll ich Ihnen nun erzählen, meine Herren! Sie wissen, daß ich kein Freund des Prahlens bin. Genug, die Löwen hatten den Wechsel richtig angenommen und kamen in großen Rudeln angesetzt, so daß es mir für meine Person möglich wurde, mit meiner Schrotflinte an jenem Abend fünf Stück zu erlegen, darunter eine Doublette — Löwe mit Löwin. Guerard selbst schoss natürlich mehr als doppelt und fieng außerdem noch drei junge Löwen, die kaum ausgewachsen waren, mit den Händen lebendig. Reichbeladen kehrten wir zurück, die Löwen auf den Schultern und die drei jungen Löwen an der Leine hinter uns herziehend. Es war mein

zu ersehen ist, war im Jahre 1891, also 2 Jahre nach der Auflösung des Schulvereines für Deutsche, der Fortbestand des deutschen Schulvereines bereits in Frage gestellt. Thatsächlich sind die Einnahmen des vorigen Jahres gegen jene des Jahres 1890 um fl. 5455.71 und gegen die Einnahmen des Jahres 1889 um fl. 39.672.28 geringer. Die Auflösung des Schulvereines für Deutsche hat also dem deutschen Schulvereine nichts geholfen. Es wird daher nichts übrig bleiben, als die begangenen Fehler einzugestehen und zur rechten Zeit umzukehren. Ob das bald geschieht oder nicht, hängt ja nicht von uns ab. Wir können warten.

„Ein deutschnationaler Antisemit.“

Die Bekämpfung der Reblaus (*Phylloxera vastatrix*) und des falschen Mehlthaus (*Peronospora viticola*) in Steiermark.

Referat, erstattet beim österr. Weinbautage in Wien am 3. April 1892 von Ludwig J. Beer, Weinutensbesitzer in Murhof bei Mureck.

(Schluß.)

Alle diese Manipulationen erfordern Geduld und Ausdauer, aber der Lohn bleibt dafür nicht aus! Jedes weitere Herumexperimentiren kostet Zeit und viel Geld und ist ganz unnütz, dazu sind die Schulen und Professoren da, welche Experimente machen sollen.

Je eher jeder zu dem Mittel greift, das ich vorgeschlagen habe, desto eher wird unser Weinbau wieder das, was er früher war: für den Weinbauer eine erträgliche Quelle, welche die Sorgen in Segen verwandelt. Unsere sonnigen Hügel werden sich wieder mit üppigen Nebenpflanzen schmücken, es wird wieder Freude und neues Leben einziehen, die Bevölkerung wird wieder Arbeit und Verdienst haben und uns wird wieder der alte, gute, echte Tropfen wachsen, den wir früher gewohnt waren.

Ein Sprichwort sagt: „bange machen gilt nicht“, wir lassen uns nicht mehr bange machen, sondern nehmen den Kampf gegen die Reblaus siegesbewußt auf zum Heile und Segen unserer Weinbauern, des Landes und des ganzen Reiches!

In dem Referat über die Bekämpfungsarbeiten gegen die *Peronospora* kann ich mich kürzer halten.

Es ist dies ein Pilz, den leider jeder von uns kennt; er hat sich in den letzten Jahren sehr rasch überall hin ver-

erster wirklicher Jagdtriumph; diesem folgten später noch viele andere.

Guerard war denn auch sehr zufrieden mit mir. Er schenkte mir eine schöne zahme Giraffe mit Sommersprossen so groß wie meine Hand zum Geburtstag und so gieng denn meine Lehrzeit allmählich glatt ihrem Ende entgegen. Doch es geht mit den lebensgefährlichen Abenteuern wie mit dem Grog: Man will zuletzt immer noch eine stärkere Auflage.

Da Herr Guerard, mein Lehrmeister, die gesammte Sahara für seine Löwenjagd gepachtet hatte, war es ihm natürlicherweise höchst unangenehm, daß dort in der Gegend so stark gewildert wurde, und er beschloß einmal, ein großes „Löwenesseltreiben“ abzuhalten. Sämmtliche „Honoratioren“ aus dem nördlichen Afrika waren eingeladen, und ich mußte natürlicherweise auch mit.

Ich hatte die Treiber rings um die Sahara aufgestellt, und nun konnte auf ein gegebenes Zeichen die Sache losgehen.

Von der Masse des aufgeschreckten Wildes machen Sie sich selbstverständlich keine Vorstellung, meine Herren; ich will Ihnen deshalb auch keine Beschreibung davon geben, denn sie würden mir ja doch nicht glauben. Genug, es wurde etwas Ehrliches abgeschossen, und wenn nicht ein so scheußlicher Samum dazwischengekommen wäre, würde die Zahl von 2514 Löwen noch bei weitem überschritten worden sein. Das ist keine Fata morgana, meine Herren, sondern die nackte Wirklichkeit. Aber davon wollte ich ja gar nicht erzählen. Mein Abenteuer hat damit nur wenig zu thun, es spielt sich ganz

breitet; selbst Weinstöcke ferne ab von den Weingärten, z. B. am Hause, werden davon befallen, obwohl gerade nur diejenigen Gesehine zu leiden haben, welche vom Dache nicht gedeckt sind, sondern herausragen. Es hat demnach den Anschein, als ob die Sporen (Keimlinge) der *Peronospora* in der Luft schweben und durch einen Regen erst auf die Blätter gebracht würden. Anders könnte man sich auch die rasche Verbreitung nicht denken. — Die Sporen fallen also auf die Oberflache des Blattes, keimen, wachsen durch Spaltöffnungen durch und bilden auf der unteren Blattfläche jene Sporenträger, die wir erst mit freiem Auge sehen und welche eine Erscheinung bieten, als ob das Blatt mit Asche bestreut wäre. Bald darauf entsteht dort, wo sich am meisten Sporenträger an der Unterseite befinden, an der Oberseite ein durchscheinender, gelbbrauner Fleck, welcher immer größer wird: diese Flecken fließen ineinander, das Blatt biegt sich an den Rändern ein, wird dunkelbraun und fällt schließlich ab. Der Pilz dringt aber auch in die Beeren ein; diese wachsen nicht mehr weiter, schrumpfen ein, vertrocknen halb, zeigen ein bleichgraues Aussehen und haben keinen oder weniger Zuckergehalt, weil die Blätter, in welchen sich der Zuckerbildungsprocess vorbereiten soll, fehlen. Die Lese ist demnach vernichtet; preßt man aber die Trauben doch ab, so erhält man einen kaum trinkbaren sauren Wein. Der Schaden, den die *Peronospora* anrichtet, trifft alle Weingärten, die gut und schlecht gepflegt gleich; im Gegentheil, es scheint fast, daß die üppigeren intensiver von dem Pilz ergriffen würden. Auch gibt es Sorten, welche den Angriffen desselben eher unterliegen, andere halten wieder besser aus. Die *Niparia*sorten, die *Solonis* und *Rupestris* sind ganz verschont. Der Schaden erstreckt sich aber nicht auf ein Jahr, sondern es reißt auch das Holz nicht aus und wird es im nächsten Jahre nur schwache Stöcke geben.

Glücklicherweise hat man da bald ein Mittel gefunden, welches zwar die Sporen nicht vernichtet, sie aber am Austreiben verhindert, und dies ist das Kupfer. Atome reichen hin, um die Verbreitung des Pilzes zu verhindern. Da es nun darauf ankam, die Flüssigkeit möglichst fein zu zerstäuben und so auf die Blätter zu bringen, so wurden solche Apparate gebaut — in Form einer Butte — und mit den möglichst verschiedenen Pump- und Zerstäubungsvorrichtungen versehen. Jeder Spengler in dem kleinsten Neste glaubte sich berufen, eine solche Spritze zu erfinden und so sind wir in den Besitz

für sich ab. Als nämlich das Gejohle und Geklapper der Treiber seinen Höhepunkt erreicht hatte und die geängstigten Löwen blindlings an uns Schützen vorbei in rasender Eile in den Kessel stürzten, da sah ich plötzlich einen alten, würdigen riesengroßen Löwen ganz allein im gemessenen Schritt auf Schutzweite an mir vorüberpassieren, ohne sich scheinbar im geringsten durch die allgemeine wilde Flucht beirren zu lassen.

„Ei“, denke ich, „das ist ja ein wunderbar vornehmer alter Herr! Sollte dem denn gar keine Angst beizubringen sein? Der thut ja, als gienge ihm die Sache gar nichts an. Den wollen wir doch einmal zur Vernunft bringen!“ Ich lade ausnahmsweise, während sonst nur mit Schrott Nr. 4 geschossen werden durfte, eine Kugel in meine Flinte und pass, ping, klatsch, schieße ich Sr. Majestät dem König der Thiere mitten ins Ohr hinein.

Der Löwe bleibt erst einen Augenblick ganz verduht stehen; dann schüttelt er wie erleichtert die Mähne, stößt ein behagliches Grunzen aus und kommt schwanzwedelnd auf mich zu, um mir — die Hand zu lecken

Die Sache war sehr einfach, meine Herren. Mein Schuß war dem Thiere, welches, wie viele alte Löwen, von dem ewigen Wüstenand an verstopften Ohren litt, durch die Eustachische Röhre, die Verbindung des Ohres mit dem Rachen, hinein und auf dieselbe Weise auf der anderen Seite wieder herausgegangen. Ich hatte ihn von seiner Schwerhörigkeit befreit und — er war mir dankbar. Ja wohl, meine Herren!

„Gr. Wbl.“

oft total unbrauchbaren Materialen gekommen, welches entweder schlecht oder gar nicht functionirte. Spritzen mit 8 und 10 fl. wurden ausbezogen, waren aber nach dem ersten Versuche verdorben. Dieser Umstand hat viele abgeschreckt; kaufte sich dann einer der Wankelmüthigen eine solche Spritze und sie zerbrach ihm im Weingarten oder versagte wie immer den Dienst, so wurde derselbe mißmüthig — es war weit zur Stadt, respective zur Reparaturstätte und da extra hineinflaufen? Nein — da wurde lieber die Spritzerei eingestellt und es hieß, das ganze Zeug taugt nichts.

Dies war wohl ein großer Schaden und hat die Ausbreitung der Bekämpfungsarbeiten sehr verzögert. Wer sich aber gleich vom Anfang an nicht scheute, eine „Allweiler“ oder „Le Clair“ um 20 und 25 fl. zu kaufen, der hatte gewiß kein Gefrett und konnte seine Spritzarbeit zur vollkommenen Zufriedenheit beenden.

Welche heute von den hundert Spritzen die beste ist — ist nicht möglich zu sagen; alle scheinen den Allweiler-Verstäuber angenommen zu haben und dies mit Recht, da er sehr vollkommen arbeitet. Aus dem Gesagten geht hervor, daß man sich gleich eine ordentliche taugliche Spritze anschaffen soll, wenn sie auch mehr kostet; sie ist doch die billigste.

Was nun die Flüssigkeit anbelangt, welche man verwenden soll, so stünde wohl die Kalk-Kupfervitriollösung obenan — wenn man überall reinen, sandfreien Kalk bekäme; es gibt aber Kalksorten, welche durch einen sehr feinen Sand verunreinigt sind, und da man die Mischung, bevor man sie in die Butte einfüllt, aufrühren muß, so kommt der Sand immer mit hinein und verdirbt die Ventile u., falls die Spritze nicht etwa so construirt ist, daß die Flüssigkeit mit dem Pumpapparat nicht etwa in Berührung kommt.

Eine Mischung von $1\frac{1}{2}$ Kilo eisenfreies Kupfervitriol und circa 2 Kilo Kalk auf 100 Liter Wasser muß als stark bezeichnet werden und wird man diese beim zweiten Spritzen Mitte bis Ende Juli anwenden können. Zum ersten und eventuell dritten und vierten Bespritzen nimmt man 1 Kilo Kupfervitriol und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Kilo Kalk auf 100 Liter Wasser, von letzterem immer so viel, daß die helle Flüssigkeit, wenn sich das Gemisch gesetzt hat, keinen blauen Schimmer zeigt, sondern wasserhell ist. Kalk kann man übrigens nie zuviel nehmen. Im Görzischen werden an den Straßen des Diebstahls wegen die Weinreben über und über mit reinem Kalk bespritzt, auch die Trauben, und er schadet nichts.

Die Mischung muß, bevor sie in die Butte eingefüllt wird, wieder aufgerührt werden; die Ansicht, es sei besser, nur die klare Flüssigkeit zu verwenden, ist eine total irrige. Wenn man seinen Weingarten wirklich frisch erhalten will, so genügt in warmen feuchten Sommern ein zweimaliges Spritzen. Die Regie-Auslagen werden, da wir, Alles billig gerechnet, für einmaliges Spritzen per Joch 5 fl. rechnen, durch diese Arbeit, welche aber geschehen muß, sehr vertheuert. Von den anderen vorgeschlagenen Mitteln will ich nur das vielumstrittene Krystallazurin nennen. Es sind dies keine blaue Krystalle (schwefelsaures Kupferoxidamoniak), von denen 250 Gram auf 100 Liter Wasser genügen, um eine ähnliche Wirkung wie die erstere Mischung hervorzubringen. Es ist in der Handhabung viel einfacher, weil man keinen Kalk, kein warmes Wasser zum Auflösen des Kupfervitriols braucht, es greift die Pumpe nicht an und hat nur den Nachtheil, daß man die Arbeit nicht so gut überschauen kann, da das Azurin auf den Blättern keinen weißen, sondern nur einen bläulich-glasartigen Niederschlag zurückläßt. Das Azurin hat übrigens, eine Menge Gegner und ist deswegen ein ganzer Federkrieg in einer Grazer Zeitung geführt worden. — Es hat aber auch Anhänger, welche zu Versuchen aufmuntern; keinesfalls braucht man davor zu warnen, da es, so angewendet wie besprochen, nicht gefährlich ist. Das Spritzen damit kommt, wenn nicht gar billiger, so gewiß nicht theurer. Es ist sehr schwer, hier ein wirklich objectives Urtheil abzugeben, da man in das Kriegsgeschrei „Die Kupfervitriol! hie Azurin!“ mitverwickelt würde. Genaue Versuche, die aber angestellt

wurden, sowohl, als auch die Praxis lehrt, daß man mit Azurin auch ganz schöne Erfolge erzielen kann.

Eines von diesen Mitteln muß man verwenden, um der Peronospora Herr zu werden; ist man fleißig dabei, spart man mit der Flüssigkeit nicht zu viel, spritzt die Stöcke von allen Seiten, so wird der Weingarten grün bleiben, die Trauben werden ausreifen und uns einen guten Wein geben.

Wein aus gespritzten Weingärten wird immer viel theurer gezahlt und die Weinhändler kaufen aus ungespritzten Weingärten überhaupt keinen Wein.

Man war immer der Ansicht, daß die Spritzarbeiten Früh und Abends geschehen sollen; es hat sich jedoch das Gegentheil in der Praxis herausgestellt, indem das von der Sonne erwärmte trockene Blatt die Flüssigkeit viel besser aufnimmt, das Wasser verdunstet rasch und der schützende Stoff klebt auf dem Blatte viel fester. Man sollte also von 9 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags mit einer kurzen Pause zu Mittag spritzen. Sollte Regen unmittelbar nach dem Spritzen eintreten, so wäscht dieser die Blätter ab; es muß also gleich neuerlich gespritzt werden, da sie zum Keimen eben Feuchtigkeit und Wärme braucht.

Da gar keine Aussicht vorhanden ist, daß der Pilz endgiltig vertilgt wird, ich meine so, daß er überhaupt nicht mehr auftritt, so müssen wir trachten, die Bekämpfung gegen die Peronospora so allgemein als möglich zu machen; nur wenn jeder seinen Weingarten ordentlich und öfters spritzt, können wir von wirklichem Erfolg reden.

Die Bestäubung der Reben mit Kupferkalk und Azurin hat in Steiermark recht rasch Eingang gefunden.

Theils haben die Weinbauvereine Spritzen zum Ausleihen, theils wurden von der Landwirtschaftsgesellschaft an die Filialen Spritzen verschenkt. Jeder größere Weinbauer hat seine eigenen Apparate; viele einsichtsvollere Bauern kauften sich solche Verstäubungsapparate; das Kupfervitriol ist auch ziemlich billig und wird im Großen durch die Vereine bezogen. Daß man aber von einer allgemeinen Bekämpfung der Peronospora sprechen könnte, davon ist noch lange nicht die Rede. Es gibt, besonders unter der älteren Bevölkerung, noch genug Weinbauern, welche behaupten: das Bestäuben schade nur; die Peronospora werde schon wieder von selbst vergehen, sie könne überhaupt nur auftreten, wenn die Sonne scheint und es dabei regnet und andere Ausreden mehr.

Aber auch dieses wird überwunden werden; der Weinbauer muß den Vortheil der Bestäubung selbst einsehen und das wird sich mit der Zeit finden. Man kann also im ganzen Großen mit den Bekämpfungsarbeiten, in Anbetracht, daß derartige Neueinführungen sehr langsam verlaufen, zufrieden sein; ich muß mir noch schließlich drei Punkte anzuführen erlauben, welche durchgeführt werden sollten:

1. Verlautbarung in irgend welcher Form, daß die Weinhändler und andere Consumenten nur Wein aus gespritzten Weingärten kaufen und diesen besser zahlen.

2. An intelligente Weingartenbesitzer wird Kupfervitriol von Seite des Weinbauvereines unentgeltlich herausgegeben und derjenige, welcher den Weingarten am schönsten, üppigsten und grünsten erhalten hat, bekommt eine Prämie.

Wenn nur erst einer in einer Gemeinde ist, der mit der Spritzarbeit angefangen hat, so ist es schon gewonnen und dies kann durch vorstehendes Mittel ohne viele Baar- auslagen hervorgebracht werden, oder:

3. In jeder Gemeinde wird von hiezu berufenen Organen ein Weingarten auf Landeskosten mit Kupfervitriol und Kalk behandelt und die Kosten auf die Gemeindeumlagen repartiert.

Betreffend den Steuernachlaß bei Peronosporaschäden muß ich bemerken:

Obwohl das steueramtliche Organ, nachdem der Peronosporaschaden angezeigt, in unserer Gemeinde $\frac{1}{4}$ der Steuer abschreiben wollte, wurde nachträglich der Nachweis gefordert, ob die Weingartenbesitzer in eine zeitliche Nothlage durch die Peronospora gerathen seien; dies wurde bejaht, weil diese

Krankheit wirklich alle um das erwartete Einkommen aus der Lese gebracht hat. Das Facit der ganzen Unterhandlung war, daß dem größeren Weingartenbesitzer kein Steuernachlaß gewährt wurde, weil angeblich dessen „zeitliche Nothlage“ nicht nachgewiesen ist. Man muß sich da die Frage stellen, ob der ohnedies ungemein hoch besteuerte Weingartenbesitzer wirklich erst dann einen Steuernachlaß verdient, wenn er in Nothlage, respective schon zahlungsunfähig ist? Dies ist doch gewiß nicht der Sinn der Verordnung. Hat aber einer durch fleißiges Ausspritzen seinen Weingarten grün und frisch erhalten, so verdient er noch eher eine Steuerabreibung; diese wird aber entschieden verweigert, indem es heißt, der Weinbauer hätte die Arbeit nur für sich gemacht. Genug an dem. Die Gemeindevertretung konnte machen und aussagen was sie wollte, immer war wieder eine Gegenrede und der Schluss war, daß nur den kleinsten Besitzern kreuzerweise die Steuer abgeschrieben wurde.

Ich schließe diese kurze Ausführung mit dem Hinweis darauf, daß Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung der *Pernospora viticola* vorhanden sind; wenn dieselben nun nicht jeder anwendet, so ist es eben die Schuld jedes einzelnen, daß er seinen Wein nicht verkauft und schlechtes Rebholz im Garten hat und daß er also nach und nach — auch ohne Reblaus — ganz herunterkommt.

Pettauer Nachrichten.

(Todesfall.) Mittwoch den 25. Mai um $\frac{1}{6}$ Uhr Früh ist der gewesene Kaufmann Herr Leopold Starkel nach langem schweren Leiden gestorben. Das Leichenbegängnis hat Donnerstag den 26. Mai um halb 6 Uhr abends stattgefunden.

(Orientierungstafel.) Wir bemerken zu dieser Notiz in der letzten Nummer vom 21. Mai, daß sich unser berechtigter Tadel nur auf die mangelhafte Grundierung bezog, welche, wie wir später erfahren haben, nicht Herr Maler Robitsch besorgte. Die Malerarbeit dieses Herrn ist — was wir hiemit gerne feststellen — ganz tadellos.

(Pettauer Radfahrerverein.) Die Statthalterei in Graz hat unter dem 15. v. M. die Satzungen des Pettauer Radfahrervereines genehmigt. Die gründende Versammlung dieses Vereines hat am 28. v. M. stattgefunden und wurden folgende Herren in den Ausschuß gewählt: Zum Obmann Alois Sarja, zu dessen Stellvertreter Josef Ornig, zum Fahrwart Albert Stauder: (Firma Leposcha), zum Zeugwart Aug. Scheichenbauer, zum Schriftwart Lehrer Joh. Mezinger und zum Säckelwart Vincenz Leposcha. Als Vereinslokale wurde der Casinoaal im Hotel Lamm gemiethet, wo an jedem Mittwoch und Freitag von 8 bis 10 Uhr abends unter der Leitung des Fahrwartes das Radfahren fleißig geübt wird. Die Dresse ist grau, die Kappe mit Schild. Der Pettauer Radfahrerverein ist dem steirischen Radfahrer-Gauverbande als Mitglied beigetreten. Die Mitgliederzahl beträgt bereits 26. Sonntag den 22. Mai hat der Pettauer Radfahrerverein einen Ausflug nach Wurmberg veranstaltet. An diesem Ausfluge haben sich 10 Mitglieder betheiltigt und erfolgte die Rückfahrt in 18 Minuten. All Heil!

(Musikfond des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines.) Es ergeht hiermit an alle jene P. T. Bewohner Pettaus, welche dem Musikfond des Verschönerungs- u. Fremdenverkehrsvereines bisher keinen Beitrag gewidmet haben, die freundliche Einladung, diesem Fonde einen jährlich oder monatlich zahlbaren Betrag zu spenden, damit das in's Auge gefaßte Unternehmen mit Erfolg durchgeführt werden kann. Als kleinster Jahresbeitrag wurde pr. Person fl. 1.— und für Familie fl. 3.— festgesetzt; es steht jedoch jedermann frei, eventuell einen größeren Beitrag auch monatlich zu spenden. Sollte der Musikfond die genügende Höhe erreichen, so werden wenn möglich über die Sommersaison an allen Sonn- und Feiertagen Park- und sonstige Concerte von der Pettauer Musikvereinskapelle abgehalten werden. Freiwillige Beiträge nehmen die Herren: Josef Spaltl, Josef

Kollenz und Max Ott entgegen, wofelbst auch die Enthebungsarten ausgefertigt werden.

(Badeanstalt des Pettauer Bauvereines.) Das Bassin- und Freibad wurde am 26. Mai d. J. eröffnet und erfreut sich bereits eines lebhaften Besuches. Die Bauvereinsvorstehung hat in der letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, zur Benützung des Bassin- und Freibades Saison-Karten zu nachfolgenden Preisen abzugeben: 1 Saisonkarte pr. Person ohne Wäsche 5 fl., mit Wäsche 6 fl., für die Jugend ohne Wäsche 4 fl., mit Wäsche 5 fl. Der Inhaber einer Saisonkarte kann über die Sommerszeit täglich nach Belieben Vor- und Nachmittags Bassin- oder Freibäder nehmen; durch die Einführung dieser Karten stellt sich der Badepreis für ein einzelnes Bad nahezu um die Hälfte billiger, es steht daher zu erwarten, daß von dieser Neuerung ein recht ausgiebiger Gebrauch gemacht werden wird. Einem vielfertigen Wunsche nachkommend, wird der Bauverein nächster Tage einen großen Sicherheitskorb für Nichtschwimmer in die Drau einstellen lassen, in diesem Korb können 20—30 Personen bequem gleichzeitig Draubäder (offene Wellenbäder) nehmen. Die Badeordnung und Badepreise sind die gleichen wie im Vorjahre, die Abonnementskarten bleiben trotz der Saisonkarten aufrecht. Der Pettauer Bauverein hat heuer bedeutende Nachschaffungen in der Badeanstalt machen müssen, es wäre daher wohl zu wünschen, daß die Badeanstalt in der heurigen Saison besonders stark besucht werden würde, damit der Bestand dieser für das allgemeine Wohl so nützlichen Anstalt gesichert bleibt.

(Masern.) Aus Gaidin wird uns berichtet, daß wegen der großen Anzahl an Masern erkrankter Schulkinder zuerst die 1. Klasse vom 23. Mai bis 7. Juni und in Folge der zunehmenden Ausbreitung der Masern und dem daraus folgenden sehr unregelmäßigen Schulbesuche auch die 2. und 3. Klasse vom 30. Mai bis 7. Juni auf Anordnung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau geschlossen worden sind.

(Naturalverpflegung.) Im März betrug die Zahl der Reisenden 175 Männer gegen 118 im Vorjahre. Davon wurden verpflegt Früh und abends 129 (107) und mittags 66 (43) und haben 135 (111) Personen übernachtet. Beschäftigt wurden nur 20 (30) in 20 (30) Arbeitsstunden. An Verpflegungskosten sind fl. 41.52 (32.52) erwachsen und an Übernachtungsgebühren 30 (30) fr. eingegangen. (Im vorigen Jahre sind auch für Kostverabreichung von Zahlenden 24 fr. eingegangen.) Arbeitsvermittlungen erfolgten nur 3 (7). — Im April betrug die Zahl der Reisenden 126 Männer und 1 Weib, zusammen 127 Personen gegen 144 Männer im Vorjahre. Davon wurden verpflegt Früh und abends 93 (114), und mittags 40 (51) und haben 96 (117) Personen übernachtet. Beschäftigt wurden nur 6 (16) in 6 (16) Arbeitsstunden. An Verpflegungskosten sind fl. 28.72 (35.52) erwachsen und an Übernachtungsgebühren 12 (18) fr. eingegangen. Arbeitsvermittlungen erfolgten nur 4 (16). Der März weist also gegen das Vorjahr fast durchgehend größere, der April dagegen geringere Ziffern auf. Auffallend erscheinen die geringeren Ziffern der Beschäftigten und an Arbeitsvermittlungen im März gegenüber dem Vorjahre trotz der größeren Zahl der Reisenden.

(Bezirkskrankenkasse.) In der Delegirten-Hauptversammlung vom 22. Mai wurden nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolles der letzten Hauptversammlung in den Überwachungs-Ausschuß die Herren Georg Glaser und Franz Petrovitsch und in den schiedsgerichtlichen Ausschuß die Herren Otto Erfurt, Bartlma Meskovitsch und Karl Reisinger gewählt. — Der Rechnungsabschluss vom vorigen Jahre ergab folgendes: Bei den Einnahmen: Laufende Beiträge der Mitglieder fl. 2382.66, der Arbeitgeber fl. 1578.23, sonstige Einnahmen fl. 117.83, darunter Eintrittsgelder fl. 2.23 und Strafgebühren 114 fl. und eine nicht-bezahlte Schuld für 1890 über 150 fl. zusammen fl. 4627.91. Bei den Ausgaben: Krankengebühren (einschließlich der Unterstützung für Entbindungen) fl. 1656.23, Kosten der Ärzte und Krankencontrole fl. 1220.56, Ausgaben für Medicamente

Heilmittel u. s. w. fl. 296.80, Spitalsverpflegs- nebst den bezüglichen Transportkosten fl. 467.40, Verwaltungskosten fl. 1542.53, zusammen fl. 5183.52, daher der Abgang für 1891 fl. 555.61 beträgt. Der Vermögensnachweis ergab als Aktivabargeld mit 31. Dezember 1891 fl. 223.15 und Ausstände an Kassebeiträgen (nach Abschreibung der uneinbringlichen) fl. 817.84, zusammen fl. 1040.99, dagegen als Passiva aufgenommene Darlehen (Vorschüsse) 300 fl., unbedingte Forderungen der Kassemitglieder 19 fl., des Arztes fl. 452.35, der Spitäler fl. 265.30 und anderweitige fl. 559.95, zusammen fl. 1596.60.

(Promenade-Concert im Stadtpark am Draquai). Am Pfingstmontag veranstaltet der Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Verein Vormittags um 11 Uhr im Stadtpark ein Promenade-Concert, ausgeführt von der vollständigen Kapelle des Bettauer Musikvereines.

(Garten-Concert im Restaurations-Garten zur „Neuen Welt“). Bei günstiger Witterung concertirt am Pfingstmontag Abends 7 Uhr die vollständige Musikvereins-Kapelle im Restaurations-Garten zur „Neuen Welt.“ Entrée per Person 25 kr., Familie 50 kr. Es wäre zu wünschen, daß die Gartenconcerte besser besucht würden, denn die Musikaufführungen kosten sowohl dem Musikvereine wie auch dem Veranstalter viel Geld!

(Gewerbliche Fortbildungsschule). Sonntag den 29. Mai um 9 Uhr Vormittag erfolgte mit der Vertheilung der Zeugnisse und Prämien an die Lehrlinge der Schluß des Schuljahres 1891/2 der gewerblichen Fortbildungsschule. Nachdem Herr Bürgermeister Ernst Eckl die Lehrlinge aufgefordert hatte, sich alles, was sie in der Schule gelernt haben, im praktischen Leben zu Nutzen zu machen, damit sie einmal tüchtige Gesellen und später brave Meister und Bürger werden, berichtete Herr Schuldirektor Jakob Ferk als Schulleiter über die Ergebnisse des abgelaufenen Schuljahres. Aus diesem Berichte war zu entnehmen, daß die gewerbliche Fortbildungsschule, welche seit 1877 besteht, gegenwärtig 4 Abtheilungen beziehungsweise Klassen umfaßt. Die Vorbereitungs-klasse besuchten 60 Lehrlinge. Davon kamen 10 Schüler durch Freisprechen und Austritt während des Schuljahres in Abfall, daher noch 50 Schüler (darunter 1 Geselle) verblieben und 36 Lehrlinge das vorgeschriebene Lehrziel erreicht haben. Die 1. Klasse zählte 44 Schüler. Davon kamen 8 in Abfall. Von den verbliebenen 36 Schülern haben 34 entsprochen. Die 2. Klasse besuchten 35 Schüler. Davon erreichten 31 das Lehrziel. Die Bäckerschule besuchten 19 Lehrlinge, von denen 9 entsprochen haben und 6 in Abfall kommen. Der Schulbesuch war ein befriedigender und das sittliche Verhalten der Lehrlinge recht befriedigend. Nachdem Herr Ferk dem Schulausschusse, dem Regierungsvertreter Herrn Professor Josef Pogatscher, dem Vertreter des steierm. Landesauschusses, der Grazer Handelskammer, der Bezirksvertretung und der Stadtgemeinde für die reichlichen Unterstützungen gedankt und die Verdienste der Kollegen und Lehrmeister rühmend hervorgehoben hatte, stimmten sämtliche Lehrlinge die Volkshymne an. Nach einer Ansprache des Schülers Victor Kodella erfolgte die Vertheilung der Zeugnisse und Prämien an 6 Schüler der Vorbereitungsschule, 3 Schüler der 1., 4 der 2. Klasse und 6 Schüler der Bäckerschule.

(Parkmusiken und Concerte.) Die zweite Maihälfte hat uns endlich ein prachtvolles Wetter gebracht, welches die Veranstaltung von Gartenconcerten und Parkmusiken ermöglichte. Sonntag den 22. Mai hat im Garten der bürgerlichen Schießstätte das Benefice-Concert des Herrn Philipp Emerich stattgefunden. Dasselbe war sehr gut besucht und wurden einzelne Nummern beifällig aufgenommen. Donnerstag den 26. Mai (Christi-Himmelfahrtstag) hatten wir von 11 bis 12 Uhr Mittags im Stadtpark und Nachmittag von 5 bis 8 Uhr im Volksgarten Parkmusiken, die ein äußerst zahlreiches Publikum herangelockt haben. Hoffentlich wird uns der Verschönerungs und Fremdenverkehrs-Verein nunmehr öfter mit derlei Parkmusiken erfreuen. — Sonntag den 29. Mai gab

Herr Andreas Knes im Gasthausgarten „zur neuen Welt“ ein Concert, das ebenfalls sehr gut besucht war.

(Verbotener Arsenikhandel) wurde in schwunghafter Weise und schon durch längere Zeit von einem ländlichen Consortium betrieben, dem man nun endlich auf die Spur gekommen ist. Die Namen der Theilnehmer sind Česnik aus Bodkovec, Maizen aus Sakusal und Kantascha aus Kleinsonntag. Der Bettauer Gendarmerie gebührt das Verdienst, die Theilnehmer an diesem verbrecherischen Treiben nach langen Bemühungen dingfest gemacht zu haben und wurde die Entdeckung in erster Linie durch eine von der hiesigen Bezirkshauptmannschaft ausgegangene fingirte Giftsendung, welche durch den Česnik in Woschganzen behoben wurde, herbeigeführt. Die Bestellungen wurden bei verschiedenen Droguenhandlungen mittelst Briefe bewerkstelligt, welche den gefälschten Stempel der Bettauer Bezirkshauptmannschaft trugen. Der Stempel wurde in einer Grazer Stampiglienfabrik hergestellt. Die Untersuchung findet beim Cillier Kreisgerichte statt, da die Verbrecher drei verschiedenen Gerichtsbezirken angehören.

(Beim Baden ertrunken.) Am Samstag den 28. Mai schafften der 23-jährige Knecht des Herrn Steudte, Thomas Popersche! und ein Tagwerker Sand aus dem Drannflusse. Während der Tagwerker Trinkwasser holte, nahm der Popersche! ein Bad, gerieth jedenfalls an eine tiefe Stelle und verschwand augenblicklich in den trüben Fluten. Der Leichnam wurde bisher noch nicht gefunden.

Bermischte Nachrichten.

(Germanenbund.) Der Germanenbund und seine Verbände feiern das Fest der Sommer-Sonnenwende am 24. Juni l. J.

(Deutschnationaler Tagesschriftsteller-Verband.) Ein Verband deutschnationaler Tagesschriftsteller soll demnächst in's Leben gerufen werden. Durch denselben soll ein regerer Anschluß aller deutschnationalen Tagesschriftsteller erzielt werden zum Zwecke der Festigung der deutschnationalen Presse und zur Wahrung des Standes deutschnationaler Tagesschriftsteller. Anfragen sind vorläufig zu richten an Herrn K. Sedlak, Schriftleiter des Obersteirerblattes in Bruck an der Mur.

(König Friedmann I.) Über die Colonisations-Unternehmung des Herrn Paul Friedmann, der russische Juden auf seine Kosten nach Midian geführt hat, ist neulich viel berichtet worden. Aber genauere Nachrichten hat kürzlich eine jüdische Wochenschrift gebracht. Darnach haben die Juden, als sie in Midian angekommen waren und das Arbeiten anfangen sollte, erklärt, daß „die Sache für sie keinen Zweck habe, daß sie nicht gedächten, Ackerbauer werden zu wollen“; man möge sie sammt und sonders nach Hause schicken“; — sie „ließen davon, als es sich darum handelte — zu arbeiten.“ (Wörtlich.) Als die Hauptstreiter fort waren, blieben noch 7 Juden. Mit diesen wollte Friedmann anfangen. Der Bericht des Rabbinerblattes sagt: „Auf mehreren Fahrten wurden Leute nach Midian hinübergeworfen, um ihnen das Land zu zeigen, das in der That nicht culturfähig erscheint. Es wurden zwanzig Sudanesen angenommen, welche die schwere Arbeit und Militärdienst zu verrichten haben. Die braven Juden wurden wie kostbare Kleinode gehütet, um diese exquisite Repräsentanz des Judenthums um gotteswillen nicht zu verlieren. Doch je näher der Augenblick kommt, wo es zu zeigen gilt, wie man in einem geschenkten Hause und Garten Landwirtschaft betreibt, desto überzeugungsvoller wird der Ton, in dem sie beweisen, daß sie nicht das leiseste Talent, noch die Lust hätten, fern von jeder Stadt eine derartige Thätigkeit zu entfalten.“ „Wie es sich darum handelte, Hand anzulegen und zu arbeiten, da kam mit ganz unheimlicher Raschheit der eigentliche Charakter dieser biederen Menschen zum Vorschein.“ Wohlgeremert, es ist kein antisemitisches Blatt, sondern die vom Rabbi Philippson begründete Allgemeine Zeitung des Judenthums, der diese Mittheilungen wörtlich entnommen sind.

(Wie speisen die Großen dieser Erde?) Auf diese nicht uninteressante Frage antwortet der „Gastrea“: Papst Leo XIII., einer der enthaltsamsten Menschen, nimmt nach dem Lesen der Frühmesse nichts weiter zu sich als eine stark mit Milch gemischte Tasse Kaffee. Dann wird es 3 Uhr, ehe er wieder etwas genießt. Um diese Zeit nimmt der Papst das Mittagmahl ein, das aus einer Suppe, einem Teller Braten, Gemüse, Obst und einem Glase Bordeauxwein besteht. Etwas anspruchsvoller ist der Czar. Bereits um 7 Uhr Morgens nimmt er beim Thee Eier, Schinken, sowie ein tüchtiges Stück Roastbeef zu sich; um 11 Uhr folgt das Frühstück, das sich aus einer Tasse Bouillon, Hammel-Cotelettes, kaltem Hühnerbraten und etwas Wild zusammensetzt; hiezu kommen noch zwei Arten Gemüse und als Beschluß 3 Tassen des stärksten Kaffees. Als eifriger Angler läßt er mit Vorliebe die von ihm selbst gefangenen Fische auf seine Tafel bringen. Um 2 Uhr speist der Kaiser noch eine Satte Milchreis und erwartet um 5 Uhr das Diner, das jedoch höchst einfach ist; das Souper besteht lediglich aus Thee und Zwieback. Englands Königin lebt vornehmlich von gekochtem Fleisch. Ihr Adjutant Sir John Cordie erzählt, daß Ihre Majestät eine besondere Vorliebe für im Backofen geröstete Kartoffeln habe und daß sie nach dem Diner sehr gern ein Duzend Rüsse verspeise. Sie hatte früher die Gewohnheit, 2 bis 3 Glas Champagner oder Bordeaux während der Tafel und nach derselben 1 Glas Tokayer zu trinken. Aber in diese Gewohnheit haben die Aerzte grausam eingegriffen und die hohe Dame gezwungen, den Wein gegen den in Wasser aufgelösten Whiskey einzutauschen. Die Königin von Schweden hat eine Vorliebe für Fleischpasteten, die mit Eier garnirt sind und hat ferner dem schwedischen Nationalgericht, in der Erde getrockneten Fischen, einen besonderen Geschmack abgewonnen, indeß ihr Gemahl, König Oscar, ein leidenschaftlicher Verehrer von Rennthier- und Bärenschinken ist. Die österreichische Kaiserin nimmt sich persönlich der Menus und deren Zubereitung an. So hat sie eine Kostmaschine erfunden, in welcher 100 Hühner auf einmal gebraten werden können. Dagegen ist sie sowohl wie ihr Gemahl im Essen außerordentlich mäßig, wenn schon ihre Tafel eine der am reichsten ausgestatteten ist. Der Prinz von Wales hat eine große Vorliebe für die französische Küche, was ihn aber nicht hindert, eine förmliche Verehrung für das pale ale an den Tag zu legen, und er zieht dieses Bier dem feinsten französischen Champagner vor. In dieser Beziehung ist sein kaiserlicher Neffe, der Kaiser von Deutschland, toleranter. Auch er liebt einen Trunk guten Bieres, ohne dabei des Champagners zu vergessen. Was die Lieblingspeise des Kaisers betrifft, so besteht dieselbe aus Schinken mit Ei und jenen kleinen, „Muffins“ genannten Zwiebackstücken, die der Kaiser, 10 Pfg. das Stück, eigens aus England kommen läßt. Im Ubrigen ist das Brot am Kaiserhofe in allen Quantitäten und Formen vertreten. Der einstige Kanzler des Reiches, wenn auch nicht mehr im Amte, ist wohl trotzdem noch den Großen dieser Erde beizuzählen. Und so mag hier erwähnt sein, was wir vom Fürsten Bismarck wissen, daß er ein außerordentlich starker Esser ist, als welcher er sich jedoch nur zur Hauptmahlzeit offenbart, an der er alles Mögliche, — Fische, Fleisch, Gemüse u. s. w. — durcheinander isst. Tagsüber verhält sich der Fürst sehr mäßig im Essen, wie denn z. B. sein Frühstück nur aus einer Tasse Thee und 2 Eiern mit einem gebackenen oder gerösteten Brötchen besteht.

Verzeichnis

der Geburten, Trauungen und Todesfälle im April und Mai 1892.

A. Geburten.

8. April: Marie Gaffner, Tochter des Handelsmannes Karl Gaffner. — 13. April: Juliana Bhubec, Tochter des Inwohners Blasius Bhubec. — Johann Petrovic, Sohn des Bindergeßellen Johann Petrovic. — Felix Kolbl, Sohn des Postamtsdieners Anton Kolbl. — Jakobina Horvat, Sohn des Inwohners Blas Horvat.

B. Trauungen.

27. April: Josef Bogatschnig, Gastwirt, mit Wilhelmine Bächert. — 8. Mai: Mathias Ormig, Maschinenmeister, mit Franziska Graf. — 28. Mai: Franz Bobner mit Maria Krainz. — 29. Mai: Lorenz

Sitter, Tagelöhner, mit Anna Scharlach. — Josef Mayer, Revierjäger, mit Anna Gollob.

C) Todesfälle.

26. April: Theresia Petrovic. — Alois Sokop. — 1. Mai: Alois del Orto. — 5. Mai: Franz Pichler. — 8. Mai: Genovesa Zemlak. — 10. Mai: Anna Traonicek. — 11. Mai: Theresia Fleischmann. — 12. Martin Brumen. — 15. Mai: Katharina Rodoschegg. — 22. Mai: Ernst Bogrinc. — 25. Mai: Leop. Starfel. — 27. Mai: Othmar Rogmuth.

Kaufmännischer Kegel-Club, Pettau.

Jeden Donnerstag **Hôtel „Wolsk“ Club-Scheiben.**
Freunde und Collegen werden höflichst eingeladen.

Der Ausschuss.

Danksagung.

Bei dem unersetzlichen Verluste, den wir durch das Hinscheiden unseres theuren unvergesslichen Gatten, bez. Vaters, Bruders, des Herrn

Leopold Starkel

erlitten haben, gewähren uns die vielen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden einigen Trost.

Wir fühlen uns daher verpflichtet, sowohl hiefür als wie auch für die zahlreiche, ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, den Spendern der prachtvollen Kränze und insbesondere aber der löbl. Kaufmannschaft und den Herren Handelsangestellten unseren aufrichtigsten, tief vom Herzen kommenden Dank auszusprechen.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Wohnungen.

Im Hause des **W. Pisk, Kanischavorstadt,** sind 2 schöne Wohnungen, je aus 3 Zimmern nebst Zugehör bestehend, im I. Stocke, sofort billig zu vermieten.

Nr. 2816.

Kundmachung.

Gemäß der Verordnung der k. k. Statthalterei in Graz vom 28. Juli 1886 Z. 12687 wird der Stadtarzt Herr Dr. v. Meyler die diesjährige Hauptimpfung am Samstag den 4. Juni 1892 von 3 bis 4 Uhr nachmittags im Knabenschulgebäude vornehmen.

Die Nachschau findet 8 Tage später also am 11. Juni d. J. statt, an welchem Tage gleichzeitig eine Nachimpfung vorgenommen wird für solche, welche aus einem triftigen Grunde am 4. Juni am Erscheinen verhindert waren. Bei der Nachschau findet auch die Ausfolgung der Impfzeugnisse statt, worauf ausdrücklich aufmerksam gemacht wird, weil laut Erlasses des k. k. Unterrichtsministeriums künftighin bei der Aufnahme der Schüler in die Volksschule die Vorlage des Impfzeugnisses gefordert wird. Die Impfung findet nur mit sog. animaler Lympho aus der Impfstoff-Gewinnungs-Anstalt des Herrn Dr. G. Sabin in St. Peter bei Graz statt.

Sämmtliche Eltern und Pflegeeltern impfpflichtiger Kinder sind nach den bestehenden Befehlen verpflichtet, mit diesen Kindern am Impfplatze zu erscheinen, sofern sie nicht den Nachweis erbringen, daß die Kinder schon anderweitig mit Erfolg geimpft wurden oder berartig krank sind, daß eine Impfung nicht zulässig ist.

Gegen diejenigen, welche ohne Angabe eines stichhaltigen Grundes von der Impfung einfach wegbleiben, müßte im Sinne der oben citirten Statthalterei-Verordnung strafweise vorgegangen werden.

Die zur Impfung gebrachten Kinder sollen an beiden Oberarmen reingewaschen und mit einem frischen Hemdchen bekleidet sein.

Stadtamt Pettau

am 30. Mai 1892.

Der Bürgermeister:

E. Edl.

Das verlassene Gasthaus

von
A. K. Green.

(Fortsetzung.)

„Was,“ rief ich lebhaft aus, „dann schweigen Sie nicht länger und spannen Sie meine Neugier nicht vergebens auf die Folter!“

Er nahm eine gleichgültige Miene an.

„Ach, es ist nicht der Rede wert,“ sagte er, „nur weiß ich ein Gasthaus (das heißt, jetzt wird es als solches benutzt), in dessen Innerem, gerade in der Mitte des Gebäudes, ein geheimes Gemach so verborgen angebracht ist, daß sogar der Besitzer selbst es schwerlich entdecken könnte. Es wären dazu die genauesten Anweisungen von Seiten desjenigen erforderlich, der den Hausbau geleitet hat. Ich habe den Erbauer gekannt. Es war ein Engländer, der durch das Einschmuggeln von Kaufmannswaren reich werden wollte. Das ist ihm auch gelungen. Zwar hat man häufig Verdacht gegen ihn geschöpft, ihn aber doch nie überführen können, weil er die eingeschmuggelten Güter in der verborgenen Kammer bewahrte. Jetzt ist das Grundstück verkauft, mitsammt dem Gemach. Wer weiß, ob nicht noch allerlei vergessene Schätze darin liegen. Das wäre nicht undenkbar, es lohnte sich schon, der Sache nachzuforschen, — meinen Sie nicht auch?“

„Ich nickte zustimmend. In den schlauen, verschlagenen Mienen des Fremden meinte ich deutliche Spuren zu entdecken, daß er zu jenem Engländer in weit näherer Beziehung stehe, als er mich glauben ließ. Doch behielt ich meinen Argwohn für mich und fragte nur verwundert, wie es möglich gewesen sei, in einem gewöhnlichen Hause irgend ein Gemach, geschweige denn eine Kammer so verborgen anzubringen, daß kein Mensch etwas davon ahne. Statt der Antwort nahm er Bleistift und Papier und erklärte mir mittelst weniger Linien das Geheimnis des Baues, welches mich ungemein interessierte. Als er dies bemerkte, fügte er hinzu:

„Was verborgen ist, läßt sich wohl finden, vorausgesetzt, daß wir darum wissen. Aber in diesem Fall ist das Geheimnis höchst wahrscheinlich so streng bewahrt geblieben, daß niemals auch nur danach geforscht worden ist. Nun — um so besser!“

„Ich betrachtete noch immer den Plan. „Die geheime Kammer liegt zwischen diesem Zimmer,“ sagte ich, mit dem Zeigefinger darauf deutend, „und jenen zwei andern. Wo ist denn aber der Eingang?“

„Von hier aus,“ erwiderte er, das Gemach bezeichnend, auf dem ich den Finger hatte. „Es ist ein merkwürdiger, alterthümlicher Raum, dessen Wände in Manneshöhe rings herum mit eichenem Getäfel gedeckt sind. Manah liebes Mal haben dort des Königs tapfere Krieger auf Kosten des Eigenthümers weiblich gezecht, wenn sie das ganze Haus vergeblich nach den verbotenen Waren durchsucht hatten. Sie mögen dabei wohl ihre Gläser auf das geschnitzte Kamin Sims niedergesetzt haben, ohne zu ahnen, daß nur wenige Fuß dahinter Ballen auf Ballen der reichsten Güter aufgestapelt lagen, die weit umher im Lande vertrieben werden sollten, sobald die Soldaten von dannen gezogen wären.“

„Und jetzt ist dort ein Gasthaus?“ fragte ich.

„So viel ich weiß.“

„Das möchte ich sehen. Ich würde für mein Leben gern dort eintreten.“

„Sie haben es ohne Zweifel schon gethan.“

„Es ist doch nicht etwa dieses hier?“ rief ich plötzlich, mich neugierig umsehend.

„O nein,“ entgegnete er, „es liegt am Hudson, kaum fünfzig Meilen hinter Albany; „Zum Glückshafen“ nennt es sich. Jetzt führt dort eine Frau die Wirtschaft und soll viel Zuspruch haben. Vielleicht hat sie das Geheimnis entdeckt und birgt ihre Vorräthe dort in der Kammer.“ Er stand auf, um dem Gespräch ein Ende zu machen. „Ich weiß nicht, warum

ich Ihnen das alles anvertraut habe,“ setzte er achselzuckend hinzu, „bisher habe ich gegen jedermann davon geschwiegen.“

„Nicht lange nach diesem Erlebnis brach die Revolution aus. Das war vor sechzehn Jahren und seitdem bin ich zufällig nie in diese Gegend gekommen. Aber die Geschichte von der verborgenen Kammer hatte ich nie vergessen. Als ich heute früh in die Postkutsche stieg, nahm ich mir gleich vor, hier zu übernachten und womöglich das wunderbare getäfelte Zimmer mit seinem geheimen Anhängsel in Augenschein zu nehmen. Daß das Gemach alle die Jahre hindurch unentdeckt bleiben würde, wie der Herr damals vermutete und Sie mir jetzt versichern, habe ich mir freilich nicht träumen lassen.“

Herr Tamworth schwieg und sah mich mit so wohlwollendem Ausdruck an, daß ich mir ein Herz faßte und ihn bat, mir das Äußere des Fremden etwas näher zu beschreiben. „War er jung und blond?“ fragte ich; „hatte er blühende Farben —“

„Im Gegentheil,“ unterbrach mich der alte Herr, „er war sehr dunkel und etwa in meinen Jahren.“

Die Antwort kam mir unerwartet und enttäuschte mich. Während er von dem Fremden erzählte, hatte ich, ob Recht oder Unrecht, Herrn Urquharts Bilge vor mir austauschen sehen. „Kann der Mann nicht verkleidet gewesen sein?“ forschte ich.

„Wie kommen Sie darauf?“ rief er verwundert.

„Vielleicht war er doch jung und blond und hatte sich nur — —“

„Nein,“ unterbrach er mich auf's bestimmteste, „der wettergebräunte Fremde, den ich an jenem Abend sah, war weder jung noch blond. Auch an eine Verkleidung war nicht zu denken, das können Sie mir glauben. Darf ich Sie fragen, was — —“

„Entschuldigen Sie,“ fiel ich ihm nun meinerseits flehend in's Wort, „aber eine schreckliche Angst, die ich Ihnen sogleich erklären werde, zwingt mich zu einer weiteren Frage. — Befanden Sie sich mit dem Herrn allein im Zimmer, während er Ihnen seine Eröffnungen machte? Sie sagten, kurz vorher seien noch viele Gäste zugegen gewesen; war nicht etwa einer von ihnen zurückgeblieben?“

Herr Tamworth blickte nachdenklich vor sich hin.

„Seitdem sind sechzehn Jahre verflossen,“ sagte er, „aber ich habe eine dunkle Erinnerung, als hätte ein Mann in unserer Nähe am Tisch gefessen, den Kopf auf die Arme gelegt. Er schien zu schlafen und ich gab nicht besonders acht auf ihn.“

„Sein Gesicht haben Sie nicht gesehen?“

„Nein.“

„War er jung?“

„Ich glaube wohl.“

„Und blond?“

„Das weiß ich nicht.“

„Blieb er denn die ganze Zeit über während Ihres Gesprächs in der gleichen Stellung?“

„Ja wohl.“

„Auch als Sie das Zimmer verließen?“

„Vermuthlich.“

„War er in Hörweite? Nahe genug, um zu verstehen, was Sie sprachen?“

„Höchst wahrscheinlich, wenn er horchen wollte.“

„Bester Herr Tamworth,“ flehte ich, „versuchen Sie, womöglich sich noch an andere Thatfachen zu erinnern. Wenn, wie Sie sagen, jeder der Anwesenden eine Geschichte erzählt hat, müssen Sie reichlich Gelegenheit gehabt haben, die äußere Erscheinung und den Gesichtsausdruck der einzelnen Gäste zu beobachten. War nicht ein Herr darunter, der kaum 35 Jahre zählte, mit blühender Gesichtsfarbe und feinen Manieren. Aber der Blick seiner kleinen blauen Augen war unheimlich und bei seinem kalten Lächeln empfand man ein unerklärliches Mißbehagen.“

„Eine Beschreibung, die den Mann wohl kenntlich machen sollte,“ versetzte Herr Tamworth, „aber ich erinnere mich seiner wirklich nicht.“

„Denken Sie nach, ich bitte Sie! Sein Haupthaar war dünn, aber er trug einen starken Bart. Beim Sprechen machte er fortwährend Bewegungen mit den Händen, als sei er aufgereggt und suche es zu verbergen.“

„Halt, jetzt sehe ich ihn“, rief mein Gast plötzlich. Als Sie das von den Händen sagten, fiel er mir wieder ein. Ja wohl, ein Herr, auf den Ihre Beschreibung paßt, war an jenem Abend zugegen. Ich erinnere mich sogar an die Geschichte, welche er erzählte, sie war etwas roh, aber nicht ohne Wig.“

Ich trat jetzt dicht an Herrn Tamworth heran und fragte eindringlich: „Wissen Sie, ob es derselbe Mann war, von dem Sie glaubten er schlief und der doch nahe genug saß, um die Worte des Engländers zu vernehmen?“

Daran habe ich noch nie gedacht“, lautete die Antwort, „aber ich glaube, er sah ihm ähnlich — die Gestalt meine ich — das Gesicht konnte ich nicht sehen.“

„Er war es“, behauptete ich aus vollster Überzeugung; „und der Glende —“ Ich stockte — wußte ich denn, daß er ein Böfewicht war? Nach dem hohen Gesims über dem Kamin deutend, rief ich entschlossen: „Wenn Sie die geheime Kammer zu öffnen wissen, so thun Sie es. Warten Sie nur noch, bis ich einen oder zwei meiner Gäste herbeigerufen habe; wir bedürfen noch anderer Zeugen außer mir.“

Er verbeugte sich zustimmend, sah aber etwas enttäuscht aus. „Ich kann natürlich nichts dagegen einwenden, wenn Sie das Geheimnis an die Öffentlichkeit bringen wollen“, sagte er.

„Den Enthüllungen, die uns in dem verborgenen Gemach erwarten können, allein gegenüberzutreten, wage ich nicht. Wenigstens muß Dr. Kenyon dabei sein“, erklärte ich bestimmt. Mit raschem Entschluß sandte ich eine Botschaft nach des Doctors Zimmer und der treffliche Mann ließ nicht lange auf sich warten.

In wenigen Worten theilte ich ihm unsere Absicht mit, nach der verborgenen Kammer zu suchen, von der ich bisher nichts gewußt hatte und deren Eingang, wie ich soeben erfahren, sich hier in dem getäfelten Zimmer befinden sollte. Ich sagte ihm, daß ich aus der Sache durchaus kein Geheimnis zu machen wünsche, auch keine Ahnung hätte, was das Gemach enthalten könne und bat ihn, dasselbe zusammen mit uns zu betreten.

Der gute Doctor war sogleich bereit, denn er freut sich immer, wenn er sieht, daß man Vertrauen in ihn setzt. So zögerte ich denn auch nicht länger, sondern bedeutete Herrn Tamworth, er möge sein Werk beginnen.

Wie es ihm gelang, in dem alten Wandgetäfel das bewegliche Feld zu entdecken, danach habe ich mich nie erkundigt. Als ich sah, daß er zu dem Kamin trat und das Ohr an die Wand legte, flüchtete ich nach dem Fenster hin. Um nichts in der Welt wollte ich zusehen, wie sich die geheimnisvolle Thüre vor ihm öffnete, ja, mir graute davor, den ersten Blick hineinzuwerfen. Was ich eigentlich fürchtete, weiß ich nicht. Mein Verstand sagte mir, daß ich mich ganz ohne Ursache quäle; trotzdem zitterte ich an allen Gliedern, das Herz pochte mir zum Zerpringen und ich befand mich in einer unbeschreiblichen Aufregung. Ich sah zum Fenster hinaus, aber das steigerte nur meine Unruhe. Vor mir lag der Fluß, von dessen Uferstrand vor sechzehn Jahren Sand und Steine geholt worden waren, um damit die Riste zu beschweren. — Was aber war vorher darin gewesen? Ich wußte das in diesem Augenblick so wenig wie damals. Doch sagte mir das leise Klopfen, das an mein Ohr schlug, daß schon die nächste Secunde es offenbaren könne. Bei dem Gedanken rieselte es mir kalt durch die Adern, ich vermochte mich kaum aufrecht zu halten. Warum nur? — Meine frühere Annahme, daß die Urquharts in der Riste allerlei Stößbarkeiten mitgebracht hätten, gewann ja um so größere Wahrscheinlichkeit, nun wir wußten, daß das Haus einen trefflichen Versteck bot, von dem Edwin Urquhart Kenntniss hatte, während er der übrigen Welt verborgen war, wie Herrn Tamworths Erzählung satzjam bewies.

Ich sah das wohl ein, aber trotzdem durchschauerte es mich mit schrecklichen Ahnungen, als ich einen Ausruf der Befriedigung hinter mir vernahm. Die Öffnung war zum Vorschein gekommen, doch vermochte ich kaum, mir ein Herz zu fassen und mich umzuwenden, obgleich ich wußte, daß die Herren nur auf mich warteten, um die Kammer zu betreten.

Es erforderte übrigens auch ihrerseits keine geringe Überwindung, dies Vorhaben auszuführen, denn durch den hohen dunkeln Spalt strömte eine wahrhaft erstickende, verpestete Luft ins Zimmer. Erst nach einigen Minuten und verschiedenen vergeblichen Versuchen, mit einem brennenden Licht vorzubringen, trat Dr. Kenyon durch die Öffnung, Herr Tamworth folgte ihm — bald darauf auch ich.

Wie werde ich vergessen, mit welchen Gefühlen ich um mich blickte und beim Schein der Lampe, die der Doctor trug, in der einen Ecke nichts Schrecklicheres sah als eine alte eichene Truhe, in der zweiten einen Haufen verblichener Kleider und in der dritten — großer Gott was war das? — Wir starrten einen Moment darauf hin — dann entfuhr meinen Lippen ein so wilder durchdringender Schrei des Entsetzens, wie er nur jemals in diesen Räumen erklingen war. In blinder Hast stürzte ich wieder durch den Spalt ans Tageslicht — mir nach Herr Tamworth mit so abschleimlichem Gesicht, daß der Anblick mein Grauen noch erhöhte.

Meine ärgsten Befürchtungen, meine schlimmsten Ahnungen waren weit übertroffen. In einen Stuhl sinkend, wartete ich voll Todesangst auf den Doctor, der erst nach einigen Minuten zum Vorschein kam. Als ich sein freundliches, aber heftig erregtes Antlitz in dem Spalt neben dem Kamin gewahrte, hätte ich laut aufschreien mögen und mich ihm zu Füßen werfen.“

„Was ist es?“ rief ich, „Geben Sie mir Gewißheit, eine Frau oder —“

„Ja, eine Frau; gehen Sie hier die schöne Haarlocke. Sie muß jung gewesen sein.“

Ich starrte darauf hin, wie von Sinnen. Wo hatte ich dies eigenthümliche Rothbraun, dies wellige, sich kräuselnde Haar schon gesehen? Deutlich erinnerte ich mich noch, wie der Schein des Feuers darauf spielte. Nein, o nein, es war doch nun und nimmermehr Frau Urquharts Haar? Sie hatte ja mein Haus gesund und glücklich verlassen. Bin ich wahnsinnig oder ist diese glänzende Strähne ein Trugbild meiner Phantasie? Ihr Haupt ist es, das ich vor mir sehe — o Gott, es kann nicht sein. —

Der Doctor vermied es, das Schweigen der ersten furchtbaren Minuten zu unterbrechen, er kannte mich genugsam. Erst als er sah, daß ich meine Fassung wiedergewann, sagte er:

„Es ist ein altes Verbrechen, das vielleicht verübt wurde, ehe Sie in das Haus kamen. Lassen Sie es sich nicht allzusehr zu Herzen gehen, Frau Truaz.“

(Fortsetzung folgt.)

Z. 11.842.

Kundmachung.

In der Zeit vom 7. bis incl. 10. Juni 1892 findet in den Landesrebanlagen zu Pischätz bei Rann und in der Zeit vom 13. bis incl. 15. Juni in jenen zu Ankenstein ein **Winzerkurs** zum Zwecke der Aneignung der **Grünveredlung** statt.

Zu diesen Winzerkursen, die an den benannten Tagen 7 Uhr früh beginnen, hat Jedermann unentgeltlich Zutritt.

GRAZ, am 28. Mai 1892.

Vom steierm. Landes-Ausschuss.

Offert-Kundmachung

über die Vergebung der Arbeiten bei der Demolierung und dem Neuaufbau des Hauses Nr. 3 in der Florianigasse in Pettau.

Die für die einzelnen Arbeitskategorien normierten Beträge sind folgende:

1. für die Handlanger und Maurerarbeiten . . .	fl. 16320.—
2. für die Steinmetzarbeiten	„ 675.—
3. für die Zimmermannsarbeiten	„ 3680.—
4. für die Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicher-Arbeiten	„ 4870.—
5. für die Spenglerarbeiten	„ 380.—
6. für die Hafnerarbeiten	„ 750.—
7. für die Malerarbeiten	„ 520.—
8. für die Abtragungsarbeiten	„ 980.—
Zusammen	fl. 28175.—

Vorstehende Arbeiten werden im Offertwege entweder einzeln oder in ihrer Gesamtheit vergeben und werden die Unternehmer hiemit eingeladen, ihre Anbote schriftlich an die Kanzlei der Posojilnica in Pettau bis 10. Juni l. J. 12 Uhr mittags zu überreichen.

Den ordnungsmässig gestempelten Offerten ist ein Vadium von 5% des veranschlagten Betrages beizulegen und sind diese Offerte derart zu verfassen, dass das Anbot bei den einzelnen Arbeitskategorien in Procenten ausgedrückt wird.

Der Voranschlag und die Baubedingnisse sind von Montag den 30. d. M. an in der Kanzlei des „Hranilno in posojilno društvo“ zur Einsicht aufgelegt.

Pettau, den 30. Mai 1892.

„Hranilno in posojilno društvo“, Pettau.

Eine Realität

an der St. Urbaner-Strasse, eine halbe Stunde von Pettau entfernt, bestehend aus einem ebenerdigen gemauerten Wohngebäude, passend für den Betrieb eines Wirts- oder anderen Geschäftes, Gemüsegarten, grösseren neuerbauten Stallungen, ca. 3 Joch Äcker, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft bei **W. Blanke in Pettau.**

Jauchepumpe

3.80 Meter hoch, verkauft

M. Murschetz, Pettau.

Eis-Verkauf.

Die Gutsverwaltung in Oberpettau verkauft zum Füllen der Eisbierkästen Schnee buttenweise.

W. BLANKE IN PETTAU

Hauptplatz Nr. 6

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Preiscurants

Antheilzettel

Diplome

Quittungen

Rechnungen

Einladungen

Couverts

Groschüren

Speisen-Tarife

Plakate

Formulare

Entréekarten

Lieferscheine

Reise-Aviso

Werke.

Buchdruckerei

eingrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construierten Maschinen, übernimmt alle Druckerarbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeindeämter, Kirchen- u. Pfarrämter, Schulen
Advocaten, Ärzte, Kaufleute, Gastwirte etc.

Verlag der

„Pettauer Zeitung.“

Geschäftsbriefe

Fakturen

Visitkarten

Briefköpfe

Adresskarten

Circulare

Programme

Liedertexte

Tabellen

Trauerparten

Statuten

Berichte

Menükarten

Vignetten

Memoranden.

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungswerke, Bücher zu den Original-Ladenpreisen, ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dgl. Die Zeitschriften, Lieferungswerke, werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen.

Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

W. Blanke, Pettau

beehrt sich hierdurch den P. T. Industriellen, Handel- u. Gewerbetreibenden sein gut assortiertes Lager aller Gattungen **rastrierter Contobücher**, aus der Contobücherfabrik der **Buchdruckerei Gutenberg in Graz**

zu Original-Fabrikspreisen

zur geneigten Abnahme zu empfehlen.

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen

WIEN II., Taborstrasse Nr. 76

Preisgekrönt mit den ersten Preisen auf allen grösseren Ausstellungen fertigen die besten

Pflüge,

ein-, zwei-, drei- und vier-scharig.

EGgen und Walzen

für Feld und Wiesen.

Pressen

für alle industrielle Zwecke, sowie für Obst und Wein.

Dörrapparate

für Obst und Gemüse, sowie für alle industr. Zwecke.



Dreschmaschinen für Hand-, Göpel- und Dampftrieb.

Göpel-, Häcksel-Futterschneider, Schrotmühlen, Rübenschneider, Grünfutterpressen (Patent Blunt), Getreideputzmühlen, Maisrebler, transportable Sparkessel-Öfen als Futter-Dämpfer u. Industriewaschapparat.

Cataloge gratis und franco. Vertreter erwünscht.

Ehren-Diplom
Agram.

1891.

Goldene Medaille
Temesvar.

Kwizda's

Restitutionsfluid

Washwasser f. Pferde. Preis pr. Flasche fl. 1.40 ö. .W

Seit 30 Jahren in Hof-Markällen in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich

Kwizda's Restitutionsfluid.

Zu beziehen in den Apotheken und Droguerien.

HAUPT-DEPOT

Franz Joh. Kwizda,

k. u. k. kaiserl. u. kön. rum. Hoflieferant, Kreisapotheker Korneuburg b. Wien.

Goldfische

verkauft der Verschönerungs-Verein im Kleinen und in größeren Partien.

Bestellungen sind an den Ökonomen des Vereines, Hrn. Jg. Hofmann, zu richten.

Danksagung.

Für die vielseitig gebrachten Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheitsdauer und beim Hinscheiden des Herrn

Martin Wrumen

k. und k. Lieutenant des Ruhestandes

spreche ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn W. Pisk, sowie auch für die so ehrende Begleitung des theuren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte, dem löblichen k. u. k. Offizierskorps des hiesigen Pionnierbataillons meinen verbindlichsten und wärmsten Dank aus.

Anna Wrumen.

Pettau, am 14. Mai 1892.

Im Hause des Herrn Ing. Scheibel, Kanischa-Vorstadt Nr. 75, ist eine ebenerdige Wohnung, bestehend aus drei grossen Zimmern, Küche, Speis, Bade- und Magd-Zimmer u. s. w. nebst Gartenbenützung und Wasserleitung **sofort zu vermieten.**

Damen- u. Herrensonnenschirme

empfeht in grosser Auswahl zu tief herabgesetzten Preisen

Leopold Scharner

Ungerthorgasse Nr. 4, Pettau.

Ein Lehrjunge

wird in einer grösseren Spenglerei in Warasdin sofort aufgenommen. Anzufragen bei Herrn **A. Scheichenbauer in Pettau.**

Robert Joherl, Pettau.

Empfehle frisch angekommene

echte Krakauer Würste

neue Kartoffeln

neue Zwiebel

GRÜNE ERBSEN

Kirschen

alle Sorten **Mineralwässer**, sowie meine **Specerei-, Samenartikel** und alle **Landes-producte** bestens.

**Wir empfehlen die anerkannt besten Qualitäten
Torfstreu u. Torfmull**

aus unserer Fabrik Buchscheiden in Kärnten.

Torfstreu, bestes Einstreumittel, namentlich für Pferde — **billiger als Stroh**, wirkt desinficirend, macht den Stall geruchlos und erhöht den Werth des Düngers;

Torfmuß — vorzügliches Desinfectionsmittel — wird zumeist zur **Geruchlosmachung der Aborte** verwendet.

Dünger von Torfstreu und Torfmull wird mit großem Erfolge **speciell in Weinbergen** verwendet — liefert für das **Wachsthum der Triebe** und die **Belaubung der Reben** überraschend günstige Resultate.

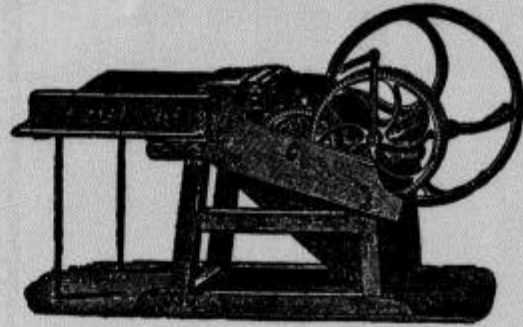
Die Anwendung von Torfstreu und Torfmull kann daher in Gegenden, wo Weinbau getrieben wird, nicht genug empfohlen werden.

Österreichisch-Alpine Montangesellschaft.

Bestellungen und Anfragen beliebe man an unseren Vertreter für Steiermark, Herrn **K. Sadleber, Graz, Kreuzbachgasse**, zu adressiren.

Wiederverkäufer, welche eine volle Waggonladung auf Lager nehmen, gesucht.

Alle Maschinen für Landwirtschaft, Wein- und Obstwein-Production.



Dresch-Maschinen.
Getreideputzmühlen,
Trieuer'
Futterschneld-Maschinen.
Obstmahlmühlen,
Obstpessern,
Weinpessern,
Traubenmühlen,

sowie alle anderen Maschinen und Apparate für Landwirtschaft Trauben und Obstweinproduction etc. etc. liefert in allerneuester vorzüglichster Construction, billigst:

IG. HELLER, WIEN
2/2 Praterstrasse 78.

Illustrierte Cataloge, sowie Anerkennungsschreiben in croatischer deutscher, italienischer und slovenischer Sprache auf Verlangen sofort gratis und franko.

Probezeit. — Garantie. — Günstige Bedingungen.

Abermals erfolgte Preisermässigung!!!

Wo?

kauft man bestes und dabei billigstes **Schneider-Zugehör** nebst allen modernen **Ausputz-Artikeln?** Bei

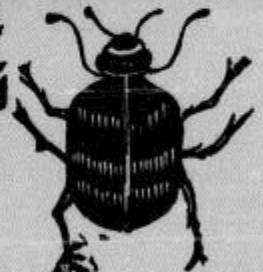
Simon Wessenjak, Pettau, Florianigasse.

Magen-Tinctur



zubereitet vom Apotheker Piccoli, „zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse, ist ein mildes, wirksames, die Functionen der Verdauungsorgane regelndes Mittel, welches den Magen stärkt und zugleich die Leibesöffnung fördert. — Dieselbe wird von ihrem Erzeuger in Kistchen zu 12 und mehr Fläschchen verschickt. Ein Kistchen zu 12 Fläschchen kostet fl. 1.36, zu 55 bildet ein 5 Kg. Postcolli und kostet fl. 5.26. Das Postporto trägt der Bestellende. Zu 15 kr. das Fläschchen wird wiederverkauft in den Apotheken: Molitor, Pettau, Bancalari und König Marburg, Kupferschmied Cilli, Eichler, Nedwed, Trnkoczy, Franje, Graz.

Aufruf!



Binnen 24 Stunden

werden alle Arten **Ratten, Haus- und Feldmäuse, Küchenschwaben, Ruffen, Maulwürfe, Wanzen**, etc. sowie jegliche Art **Haus- und Feldungeziefer** unter jeder **Garantie** gänzlich und **gründlich ausgerottet** durch die neuest erfundenen t. u. f. priv. Präparate. Verfaßt gegen **Nachnahme** und bar. **Zahlbar in Wien.** Nur **allein** echt zu beziehen im

Chem. Laboratorium

Wien, VIII. Bez. Tigergasse Nr. 22,

woselbst **Chemikalien** jeder Art erzeugt und alle Arten **Recepte** verabfolgt werden.

SARG'S sanitätslehördlich geprüftes
Zahnputzmittel
KALODONT

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc.,
1 Stück 35 kr.

Peronospora-Spritzen

durch 4 Jahre erprobt, erzeugt und verkauft

Johann Diallyer
in Radkersburg.

Preis per Spritze fl. 12.—.

Zeugnis.

Ich bestätige, dass Ihre Spritzen sich sehr bewährt haben allen Anforderungen vollkommen entsprechen und durch drei Jahre keine Reparatur vorgekommen ist.

Für die Filiale Radkersburg der k. k. Landwirtsch.-Gesellschaft **Kodolitsch, Vorsteher.**

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

Vorsicht beim Einkaufe von
Zacherlin.



Kunde: „... Ich will kein offenes Insektenpulver, denn ich habe Zacherlin verlangt!... Man rühmt diese Specialität mit Recht als das weitaußere beste Mittel gegen jederlei Insekten, und darum nehme ich nur: eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherlin“ an!
In Pettau: Jof. Rafimix, Hob. Joherl, Jg. Behrball, E. Ertl & Schulz, A. Sellmayr, B. Gersner. Friedau: A. Martinz, Alois Widl. — Gonobitz: Georg Mischa, Sim. Serpenif.

Knauer:
Bekämpfung der Peronospora.

(Slovenisch-deutsch.) — Preis 15 kr.

Göthe:
Weinbau trotz Reblaus

volkstümliche Belehrung über die Reblaus und über ihre Bekämpfung durch amerikanische Reben. Preis 25 kr., stets vorrätig bei **W. Blanke in Pettau.**

= Soeben erscheint: =

MEYERS
KLEINER
HAND-ATLAS

mit Benutzung des Kartenmaterials aus Meyers Konversations-Lexikon zusammengestellt in
= 100 Kartenblättern und 8 Textbeilagen =
in 17 Lieferungen zu je 50 Pfennig = 30 Kreuzer ö. W.
Die erste Lieferung zur Ansicht — Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
zu beziehen durch **W. Blanke, Pettau.**

Unübertroffen!

Echt

Kneipp's Malz-Kaffee

SCHUTZ - MARKE.

mit **Ölz-Kaffee**



gemischt, gibt ein gesundes, billiges Kaffee-Getränk mit seinem Aroma das dem theuren gifthaltigen Bohnenkaffee entschieden vorzuziehen ist. Kneipp-Malz-Kaffee ist nur echt in rot vieredigen Paketen mit dem Wilde Pfarrer's und der Pfanne. — Kaffee mit unserer Firma und Pfanne.

GEBRÜDER ÖL
Bregenz am Bodens

für Oesterreich-Ungarn allein privilegirte Malzkaffee-Fabrik.
Zu haben in allen besseren Spezerei-Handlungen.
Vertreter Herr **ANTON STADLER** in GRAZ.

Zeitschriften-Anzeiger.

- Allgemeine Wein-Zeitung** in Wien. Wöchentlich, vierteljährig fl. 1.50.
- Allgemeine Bauernzeitung** in Klagenfurt. Organ des kärntner. Bauernbundes. 2mal monatlich, ganzjährig fl. 2.40.
- Bauernwille** in Graz. Monatlich; halbjährig fl. 1.80.
- Deutscher Turnerhort** in Wien. 2-mal monatlich; ganzjährig fl. 1.80.
- Deutscher Volksbote** in Prag. Zeitschrift der deutsch-nationalen Partei in Böhmen. Herausgeber A. Kisslich 2-mal monatlich, halbjährig fl. 1.80.
- Deutsches Volksblatt** in Wien III., Linke Bahng. 5. 2-mal täglich, monatlich fl. 2.—
- Deutsche Wacht** in Cilli. 2-mal wöchentlich, vierteljährig fl. 1.60
- Deutsche Wehr** in Troppau, 2-mal wöch., viertelj. fl. 2.50.
- Deutsche Zeitung** in Wien. 2-mal täglich, monatlich fl. 2.35.
- Deutsch-soziale Blätter** in Leipzig. Organ d. deutsch-sozialen Partei. Herausgeber Theod. Fritsch. Wöchentlich, vierteljährig Mk. 1.50, unter Streifenband 2 Mark.
- Freie Stimmen** in Klagenfurt. 3-mal wöchentlich, vierteljährig fl. 2.50.
- Grazer Tagespost.** 2-mal täglich, monatlich fl. 1.40 bei W. Blanke in Pettau abzuholen. Mit Zustellung monatlich fl. 1.60
- Grazer Tagblatt** 2-mal tägl., monatl. fl. 1.40, bei W. Blanke in Pettau abzuholen. Mit Zustellung fl. 1.60.
- Grazer Wochenblatt** vierteljährig fl. 1.20.

- Kyffhäuser** in Salzburg, deutsch-nationale Rundschau. 1 monatlich in Hestform, vierteljährig fl. 1.—
- Marburger Zeitung,** 2mal wöchentl., viertelj. fl. 1.—
- Nationale Blätter.** Organ des deutschen Vereines Wien. 2-mal monatlich, B. 1891 fl. 2.—
- Neue Inn-Zeitung** in Innsbruck, wöchentlich i cala jährig fl. 1.—
- Obersteirerblatt** in Bruck a. d. Mur. 2-mal wöche vierteljährig fl. 1.60.
- Obersteirer-Zeitung** in Leoben, wöchentlich : vierteljährig fl. 1.60.
- Österreichische Forst-Zeitung** in Wien. V vierteljähr
- Österreichische Gewerbe-Zeitung** in b u vierteljährig fl. 1.60.
- Ostdeutsche Rundschau** Wiener Wochenschr Politik, Volkswirt Kunst und Literatur. Herausgeber K. H. Wolf. Vierteljährig f
- Politisches Volksblatt** in Wien. 2-mal wöche Beilagen, vierteljährig gr
- Steiermärkisches Gewerbeblatt** in Graz. m monatlich
- Unverfälschte deutsche Worte.** (9. Jah Gegrün
- Wiener landwirtschaftliche Zeitung** Georg Ritter von Schönere. 2-mal monatlich, ganzjährig l ar Versandtstelle: Wien IX., Porzellangasse 41.
- vierteljährig 3 fl.**